

Insel Verlag

Leseprobe



Brizuela, Leopoldo
Nacht über Lissabon

Roman
Aus dem Spanischen von Thomas Brovot

© Insel Verlag
978-3-458-17478-3



Leopoldo Brizuela

Nacht über
LISSABON

Roman

Aus dem Spanischen von
Thomas Brovot

Insel Verlag

Die Originalausgabe erschien 2010 unter dem Titel *Lisboa. Un melodrama*
bei Alfaguara, Buenos Aires.

© Leopoldo Brizuela, 2010

Published by arrangement with Guillermo Schavelzon & Assoc.
Literary Agency through UnderCover Literary Agency

Abweichungen der vorliegenden Übersetzung von der Originalausgabe
wurden mit dem Autor abgestimmt.

Erste Auflage 2010

© der deutschen Ausgabe Insel Verlag Berlin 2010

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags
sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,
auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-17478-3

I 2 3 4 5 - 14 13 12 11 10

Inhalt

Die Personen	8
OUVERTÜRE: DER VERBORGENE	15
ERSTES BUCH: LISSABON BEI NACHT	45
Erster Akt. Die Ankünfte	47
Zweiter Akt. Die Begegnungen	117
ZWEITES BUCH: MORGEN IN DER ALFAMA	195
Dritter Akt. Die Geständnisse	197
Zwischenspiel: Höllenschlund	307
Vierter Akt. Die Bündnisse	361
DRITTES BUCH: KALTE HELLE	505
Fünfter Akt. Die Übergaben	507
Sechster Akt. Die Abschiede	639
FINALE: DIE ENTHÜLLUNG	707
Logbuch	723

Für Oliverio,
Diego und
Andrés

und in Erinnerung an
Dom Luís Pedreira,

*Freunde des Gesangs, des Weins
und langer Nächte.*

Wächter, was spricht die Nacht?

Djuna Barnes

Was kann man die Menschen mit Worten fragen? Und was ist die Antwort wert, die sie nicht mit der Wirklichkeit ihres Lebens, sondern mit Wörtern geben?

Sándor Márai

Hingabe, was für ein Wort. Sich hingeben heißt sprechen, seinen Namen sagen, wissen wollen, was geschieht.

Sara Gallardo

Die Personen

In Lissabon, 1942

Diplomatische Vertretung Argentiniens

DR. EDUARDO M. CANTILLO, »Außerordentlicher
Konsul« in Lissabon

DR. JAVIER ORDÓÑEZ, Konsultssekretär

SOFÍA ABASCAL OLIVEIRA DE ORDÓÑEZ, seine Frau;
Nichte von Maestro de Oliveira

OBERST TADEO SIJARICH, Militärattaché

DIE ZWILLINGE ATUCHA, Handelsattachés

Weitere Argentinier in Lissabon

ENRIQUE SANTOS DISCÉPOLO, Dichter, Tangokomponist,
Schauspieler und Dramatiker

TANIA, seine spanische Frau, Tangosängerin

MAESTRO EUGÉNIO DE OLIVEIRA, Musikagent und
Gesangslehrer von Carlos Gardel

DARÍO MUÑOZ, sein Privatsekretär

»OLIVERIO« (JOSÉ DA COSTA), ehemaliger Schüler und
Schützling des Maestros, Barkeeper im Gondarém

Im Nachtlokal Gondarém

AMÁLIA RODRIGUES, junge Fadosängerin

SALDANHA, Wirt des Lokals

ISIDRO LOPES, Oberkellner

MR COPLEY, Eigentümer einer Tabakmanufaktur

TERESA, Prostituierte

In der argentinischen Residenz
VISCONDE DE MONTEMOR, Nachbar und Eigentümer
des Hauses

DONA NATÉRCIA, Haushälterin

MACÁRIO, Butler

OSWALD DE MAEYER, belgischer Bankier

Beim Geheimtreffen in Cascais

»RICARDO DE SANCTIS«, junger Portugiese, Intimus des
Patriarchen. Seine wahre Identität bleibt unbekannt.

GRÄFIN VON ALTAMONTE, aus dem Gefolge
des Prinzen Umberto von Savoyen

MIRCEA ELIADE, rumänischer Gesandter

VERTRETER ANDERER NEUTRALER NATIONEN

In Buenos Aires

AMADO VILLANUEVA, Patenonkel von Konsul Cantilo,
Politiker und Gutsbesitzer, später Außenminister

»MARYVONNE DE LANG« (ESTHER SCHNERB),
franko-argentinische Schauspielerin und Geliebte
des Vaters von Konsul Cantilo

ESTEBAN SCHNERB, ihr Sohn

ALMA RENÁN, Schauspielerin und Sängerin;

Anstifterin des Kadettenskandals

SEÑOR MANDELBAUM, Inhaber der Getreideexportfirma
Intercontinental

Weitere

DER PATRIARCH VON LISSABON, Kardinal

ANTÓNIO SALAZAR, Alleinherrscher

MR KENDAL, Manager der Plattenfirma Odeón

CARLOS GARDEL, Tangosänger

DER JUNGE MIT DEM ROTEN HALSTUCH

Buenos Aires, 22. Nov. 1952

Es geschah vor genau zehn Jahren, mitten im Zweiten Weltkrieg, in einem von Flüchtlingen überlaufenen Lissabon, wo man verzweifelt darauf hoffte, noch nach Amerika zu entkommen, als am Morgen des 18. November 1942 vor den entsetzten Augen einer Menge von Schaulustigen und hohen portugiesischen Amtsträgern die Barkasse, in welcher der argentinische Konsul von dem Frachter Islas Orcadas an Land zurückkehrte, nahe dem Schiff explodierte, Schlagseite bekam und die kleine Gestalt des Diplomaten in den Tejo warf, in den Armen das Köfferchen mit der Nachricht, auf die alle warteten.

Der Name des Konsuls war Eduardo M. Cantilo, und er hatte die Aufmerksamkeit ganz Europas auf sich gezogen, als er eines Tages überraschend die Ankunft jenes »Hilfsfrachters« ankündigte, der unbemerkt, allen Torpedobooten und internationalen Blockaden zum Trotz, den Atlantik überquert hatte, um »den Hungernden von Lissabon« eine Schiffsladung Weizen zu spenden. Portugals Machthaber António Salazar war dankbar gewesen für diese Geste Argentiniens, »eines der letzten Länder, die wie wir alle Anstrengungen unternehmen, den Frieden zu verteidigen«, wo überall in der Welt nur »dieser Wahnsinn« herrsche, »zu töten oder zu sterben, den Feind zu zerstören oder von ihm vernichtet zu werden«. Und zugleich hatte Salazar immer wieder die Genehmigung für das Entladen der Fracht hinausgezögert; sein Misstrauen hatte erregt, dass die argentinische Regierung, wiewohl sie sich nie zu der Sache äußerte, mit der Spende nichts zu tun zu haben schien und allenfalls die sture Weigerung des Kon-

suls missbilligte, kundzutun, wer genau der Empfänger der Weizenlieferung sein sollte. Salazar zur Eile zu mahnen war gewiss ein riskantes Manöver des Konsuls gewesen, aber nicht weniger, sich ins Visier der unzähligen in Lissabon operierenden Geheimdienste und ihrer gefürchteten Schergen zu begeben.

Am 14. November hatte der Botschafter des Vereinigten Königreichs, bestärkt durch geheime Informationen (die sichere Niederlage der Deutschen in Stalingrad, die Landung der Alliierten in Nordafrika?), Salazar zu einer Unterredung gedrängt, bei der er ihn, wie alle wussten, auffordern würde, die Neutralität seines Landes aufzugeben und den Achsenmächten, mit denen Portugal weiterhin Handel trieb, den Krieg zu erklären. Salazar führte mit Deutschland noch Geheimgespräche, und es gelang ihm lediglich, das Treffen auf den Abend des 17. November zu verschieben. Die Nachrichten jener Tage jedenfalls, in denen die Besetzung des Landes durch die Deutschen und die Bombardierung Lissabons durch die Alliierten unausweichlich schien, mögen erklären, warum die Presse nicht weiter über das gewagte Engagement des Konsuls berichtete, ebenso wenig wie über seinen Tod, verursacht, so die Gerichtsakten, »durch eine selbstgebastelte Bombe«.

Weder der Attentäter noch die Gruppe, der er womöglich angehörte, wurden in dem von Amts wegen eingeleiteten Verfahren ermittelt, das man nun, zehn Jahre später, »mangels konkreter Hinweise« eingestellt hat; und da der Konsul keine Familienangehörigen hatte und von argentinischer Seite offenbar nicht einmal die Möglichkeit geprüft wurde, eine Klage anzustrengen, ist es unwahrscheinlich, dass die Verantwortlichen jemals zur Rechenschaft gezogen werden. Doch auch wenn nicht zu bestreiten ist, dass es sich nur um einen Tod unter Millionen handelt, scheint vieles ihm eine besonde-

re Bedeutung zu verleihen: zum einen die Anwesenheit zweier unserer größten Künstler, Enrique Santos Discépolo und Tania, die aus Spanien nach Lissabon gereist waren, um an Bord des Frachtschiffs nach Buenos Aires zurückzukehren; vor allem aber die Legende, die, in dem Bedürfnis nach einer Erklärung, viele jener Zeugen des Attentats schufen und die heute an den Kais und in den Kneipen von ganz Lissabon umgeht wie der Fado. Als hätten die Matrosen, die ins Wasser sprangen, um den »Wohltäter« zu retten, nicht einen tödlich verletzten Mann aus den Tiefen gezogen, sondern ein Rätsel – die dunkle Wahrheit, die, einmal verschwiegen, alsbald ihr Haupt erhebt: die dunkle Seite der guten Absichten.

(Aus einem Artikel der Tageszeitung *El Mundo*, Buenos Aires)

OUVERTÜRE
DER VERBORGENE

*Zum Sterben kam ich in die Heimat
Der Schmuggler nach Gondarém.
Nur den Rock der Räuber,
Den ziehst du mir nicht an.*

Fado Gondarém

Erwarte mich am Kai

*Der Konsul geht allein zum Geheimtreffen.
Eine verhängnisvolle Begegnung. Wer bist du?*

I

Bairro Alto, 17. November. Um drei Minuten nach sechs, während die Glocken noch läuteten und der abendliche Lärm der Vögel über die Straßen wehte, während die Bewohner noch zu den Kneipen und Kiosken eilten, um im Radio das Komunique der Regierung zu hören, vernahm Konsul Eduardo M. Cantilo, als er die Aussichtsterrasse von São Pedro de Alcântara betrat, plötzlich das Pfeifen eines Zuges und ging gleich hinüber zur Brüstung hoch über der Stadt. Er kam gerne hierher, und auch wenn es ihm nicht geheuer war, von seinem minutengenau festgelegten Plan abzuweichen, ermunterte ihn der Gedanke, dazustehen wie all die älteren Leute, die sich nach einem dumpfen Tag des Luftalarms, der Warteschlangen vor den Zuteilungsstellen und der hartnäckigen Gerüchte über ein britisches Ultimatum an Portugal im Anblick des Lissabonner Panoramas eine Atempause gönnten. Die letzten Sonnenstrahlen strichen über die Rücken der Hügel, vergoldeten die Festungsmauern des Castelo de São Jorge, die sich aus einem Mosaik verwinkelter Dächer erhoben, und von der Baixa wuchs schon die Nacht herauf, wo nichts als das Satteldach der Abfahrtshalle am Bahnhof Rossio zu erkennen war, eine Arche aus Licht, die unter dem Gebrüll von Lokomotiven, Lautsprechern und Hochrufen vibrierte. Ja, es war der Zug

aus Madrid, der endlich eintraf. So viele Stunden hatte der Konsul am Morgen auf ihn gewartet, gegen alle Proteste, bösen Ahnungen und Schwarzsehereien der Angehörigen der argentinischen Gesandtschaft, dass allein der Gedanke, wie sein Sekretär nun die Gäste aus Spanien am Bahnsteig empfing, ihn vor Erleichterung erschauern ließ. Und zugleich erschrak er: Jetzt blieb ihm nur noch ein Auftrag zu erfüllen. Lissabon, Lissabon, dachte er, als flehte er um Hilfe, wenn ich dir in dieser Nacht verlorengelasse, sollen deine Geheimnisse dich retten.

Hinter ihm hielt ein Auto. Er drehte sich um und tat, als wollte er im Licht der gerade aufleuchtenden Laterne nach der Uhrzeit sehen. Auf den vorderen Sitzen eines roten Wagens, der an der Ecke des *Diário de Notícias* parkte, saßen zwei Männer und starrten mit einer Durchtriebenheit zu ihm herüber, dass es ihm, zumal zu dieser Stunde, ein deutliches Zeichen von Gefahr zu sein schien. Aber, ermahnte er sich, was wusste er schon von Autos, von Spionen, was wusste er überhaupt? Statt sich weiter für den Wohltäter Portugals zu halten, den *Benfeitor*, als den die Zeitungen ihn ausgerufen hatten, statt sich als die Hauptperson dieses ganzen Rummels zu fühlen, musste er sich damit abfinden, dass er nicht mehr als ein Werkzeug war, ein einfaches Rädchen in einem Getriebe, das er kaum verstand.

Immerhin, sagte sich der Konsul, war es schon neun Minuten nach sechs, und bisher hatte er Schritt für Schritt alles mühelos bewältigt. Seit er zum Entsetzen von Oberst Sijarich am Bahnhof verkündet hatte, er werde den Anweisungen des Patriarchen folgen und allein zu dem Geheimgespräch gehen, hatte er für sich beschlossen, zu seinem Schutz die Nähe der zahlreichen Gendarmen zu suchen, die in Erwartung nächtlicher Unruhen aus ganz Portugal in die Stadt beordert worden wa-

ren. So hatte er, als er sein Haus verließ, demonstrativ den Polizisten an der Praça do Príncipe Real gegrüßt, auch wenn der bestimmt nur dort postiert war, um zu kontrollieren, wer bei ihm aus und ein ging. Danach hatte er sich mit dem Gendarmen aus Ribatejo unterhalten, der den Zugang zur Rua da Rosa mit ihren Bordellen bewachte, und während er nun weiterging, versuchte er wieder einen auf sich aufmerksam zu machen, einen kräftigen, misstrauisch äugenden, der sich bemühte, ein Dutzend älterer Herrschaften davon abzuhalten, noch in die überfüllte Standseilbahn zu steigen, die wie eine gelbe Fregatte langsam vom Rossio heraufkam: Welchen Kurs Salazar für Portugal an diesem Abend auch einschlug, sie erfuhren es lieber in den eigenen vier Wänden. Der rote Wagen folgte ihm nicht, woher auch! Bestimmt wartete er bloß auf eine der vielen käuflichen Damen, die in der Umgebung des Zeitungshauses wohnten. Und auch als Paco, der Wirt des kleinen Cafés, das der Konsul nachmittags gern auf ein Gläschen Portwein besuchte, ihm einen besorgten Blick zuwarf und dann empört tat, war dies nicht mehr als ein Angebot aufrichtiger Solidarität. Es schien ihn zu verwundern, dass der Konsul ausgerechnet heute vorbeiging, wo sich die Leute um die Marmortischchen drängten und nicht nur auf die Radionachrichten warteten, sondern auch auf ihn, den Benfeitor, ihren Helden. Konsul Cantilo schenkte dem Wirt ein bemühtes Lächeln und deutete mit einer Handbewegung an, er komme wieder. Und nachdem er um den Bahnwagen mit den alten Leuten herumgegangen war, die so damit beschäftigt waren, das Trittbrett zu erklimmen, dass sie ihn gar nicht sahen, verschwand er in einer dunklen Gasse, von der er schon wusste, dass sie das schlimmste Stück des Wegs war.

Das Schlimmste, sagte er sich und achtete darauf, seinen Stock in die Fugen zwischen den Basaltsteinen des schmalen Bürgersteigs zu setzen, das Schlimmste war aber nicht das rut-

schige Pflaster der abschüssigen Gasse, die an der blinden Klostermauer entlangführte, auch nicht die lange Zeile der wegen Einsturzgefahr geräumten Gebäude mit ihren finsternen Torwegen gegenüber, wo man ihm ungestört auflauern konnte. Das Schlimmste war dieses Gefühl, ganz allein zu sein mit der Stimme von Esteban, mit seinem Hass und seiner Kraft, ihn zu demütigen. Der Konsul wusste genau, dass niemand ihm je eine solche Verrücktheit zugetraut hätte, aber es war das Einzige, was er in Lissabon tun konnte, und er musste es tun. Durfte er nicht auch einmal ein echter Mann sein?

Als nach kaum dreißig Metern die wenigen Straßenlaterne angingen, sah er weiter unten, auf der Praça de São Roque, eine Ansammlung Bedürftiger, die ungeduldig darauf warteten, dass die wohlthätigen Damen ihnen von den Balkons der Casa da Misericórdia endlich die Essensreste zuwarfen, die sie in den Bäckereien und Gasthäusern der Stadt einsammeln ließen. Ein Radio war zu hören, offenbar hatte man es auf einem der Balkons aufgestellt, und verblüfft drehten sich die armen Leute zu ihm um, zu ihm, dem Benfeitor: War ihm Salazars Antwort auf die Drohung des englischen Botschafters denn ganz egal? War es ihm egal, ob Portugal in den Krieg eintrat? Ja, es war ihm egal, dachte der Konsul, obwohl, korrigierte er sich verwirrt, natürlich war es ihm nicht egal, aber er musste sich auf seinen Auftrag konzentrieren. Und selbst wenn Portugal jetzt seinen Eintritt in den Krieg verkündete, wann käme es wohl zur ersten Schlacht, zum Einmarsch der Deutschen oder zum Luftschlag der Alliierten? Nicht vor dem Morgengrauen, wenn er am Kai seinem Schicksal entgegentrat. Und angenommen, eine Gruppe von Flüchtlingen, die in ihm den Wohltäter erkannte, würde jetzt aus irgendeinem Haus stürzen und ihn nach Neuigkeiten ausfragen, er würde ihnen zum ersten Mal und ohne jede Reue sagen, dass er Dringenderes zu tun habe, vielleicht sogar davonrennen. Was für ihn